

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ankündern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., bei den Postämtern 1,25 Mk., 4 Quartale 4 Mk., 6 Quartale 6 Mk., 12 Quartale 12 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Besonderen von 10 bis 12 Uhr, an Sonntagen von 8 bis 9 Uhr geöffnet. — Preis für den Abnehmer der Redaktion Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 5 gelbtenen Spaltenzeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird aufpreisberechnet. Notizen und Redaktionen außerhalb des Intercantons 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Nr. 222

Donnerstag, den 22. September 1898.

138 Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das 4. Quartal 1898 ergeben ein. Wir hoffen, daß im neuen Quartal ein weiterer Abonnenten-Zunahme zu verzeichnen sein wird, und daß auch diejenigen, welche bisher das Blatt noch nicht hatten, es mit einem frohen Abonnement verjüngens einmal versuchen werden. Das Kreisblatt bringt Alles Wissenswerthe, was in der Welt, was in Deutschland, in der Provinz Sachsen, in der Stadt Merseburg vorgeht.

Besonders auf dem Lande bleibt für die Weiterverbreitung des „Kreisblatts“ noch Vieles zu thun. Die Landwirthe unterthügen vielfach noch diejenigen Blätter durch Abonnement, welche ihren Interessen direkt feindlich entgegen treten oder denselben völlig gleichgültig gegenüber stehen. Jeder Landwirth im Kreise Merseburg, welcher noch unglücklich ist auf welches Blatt er im neuen Quartal abonnieren soll, möge in erster Linie an das „Kreisblatt“ denken, und nicht an die freizünderischen und „unparteiischen“ Preßorgane; die einen bekämpfen seine Interessen, die anderen berückichtigen sie nicht. Wir bitten also die Herren Landwirthe, welche schon Freunde des „Kreisblatts“ sind, bei ihren Veranlassungen für Weiterverbreitung recht angenehmlich zu sorgen.

Auch in den städtischen Beamtenkreisen ist noch Vieles für's Kreisblatt zu thun. Jeder Beamte, welcher geben die Herren Beamten zu erkennen, in welchem politischen Lager sie zu finden sind, aber im Hause werden noch immer ausgesprochen freisinnige oder „unparteiische“ Blätter von auswärts gehalten, die an Merseburger Verhältnisse gar keine Rücksicht haben. Indem wir denjenigen Herren Beamten bestens danken, welche sich im vorigen Quartal für die Einführung des Kreisblatts so erholend bemüht haben, bitten

wir, auch für das bevorstehende Quartal wieder in Bekantntentellen für uns wirken zu wollen.

Merseburg, im September 1898.

Die Expedition des Kreisblatts.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Anmeldung des für das Jahr 1899 beabsichtigten Gewerbetriebs im Umkreise der hiesigen bis Mitte Oktober dieses Jahres zu erfolgen hat.

Merseburg, den 19. September 1898.

Der königliche Landrath.
Graf v. Haukanville.

Folgende Testamente:

1. Der verheirateten Heine, Johanne Rosine geborenen Redwig zu Scherubitz vom 8. Januar 1841,
2. des Johann Friedrich Schmidt in Dersdorf vom 29. Januar 1841,
3. des Maurergesellen Johann Christoph Weiser vom 8. April 1842,
4. der Wittwe Johanne Erntmuth Sophie geborenen Finte, zu Scherubitz vom 1. Juni 1842,
5. des Christoph Fritsch und dessen Ehefrau Marie Fritsch, geborenen Fritsch zu Reinoldsdorf vom 29. Juni 1842,

bestehen sich noch unerschlossen in unserer Verwahrung.

Die Interessenten werden zur Nachschau oder Publikation aufgefordert, widrigenfalls nach § 219 folgende Titel I, Titel 12. Allgemeinen Landrechts verfahren wird. (2912)

Merseburg, den 17. September 1898.

Königliches Amtsgericht, Abth. 3.

Der Bericht des sozialdemokratischen Partei-Vorstandes.

* Merseburg, 21. September.

Die seit Jahren lang vor der im Herbst stattfindenden Zusammenkunft der sozialdemokratischen Führer, so ist auch jetzt der Jahres-Bericht der Partei-Vorstellung erstattet. 15 volle Spalten kleiner Schrift nimmt das Altentück im „Vorwärts“ ein. Da der Bericht der Kritik der Öffentlichkeit unterbreitet wird, so verliert es sich von selbst, daß er dementsprechend abgelehnt ist und vor allem den Zweck verfolgt, eine möglichst eindrucksvolle Schilderung der Partei-Verhältnisse zu liefern, um bei den „Genossen“ den Glauben an die Vortrefflichkeit ihrer Sache zu stärken. Für den, der mit prüfendem Auge diese Darlegung liest, ist freilich Manches zwischen den Zeilen verborgen, was Zweifel daran erweckt, daß die Hoffnung an der Sozialdemokratie sich erfüllt haben. Augenblicklich ist die Partei-Vorstellung über die Ergebnisse ihrer Agitation enttäuscht.

Das zeigt sich vor allem in dem den Reichstagswahlen gewidmeten Abschnitt. Zielmäßig ist es, daß die Partei bei den Wahlen von 1890 zeigte, diesmal nicht konstatirt worden kann. Der sich der hochstehenden, frohe Sieges-Bericht erheben Sprache sozialdemokratischer Zeitungen und Redner vor den Wahlen erinnert, dem werden die Enttäuschungen und Enttäuschungen verständlich sein, die die Partei-Vorstellung für die That sie ins Feld führt, daß nicht 30 — wie gehofft wurde —, sondern nur 8 neue Siege von der Sozialdemokratie errungen worden sind. Sehr richtig wird in dem Berichte die „Geschlossenheit der gegnerischen Parteien“ als erster Grund angegeben; die Politik der Sammlung lag es in der That zuwege gebracht,

daß beispielsweise in Preußen die Sozialdemokratie vier Mandate entziffen wurden.

Und doch hatte es die sozialdemokratische Partei nicht an Bemühungen und Opfern fehlen lassen. Der Wahlsieg hat diesmal Summen gekostet, wie noch nie ein Wahlsieg zuvor,“ heißt der Bericht. Wir erfahren, daß die Central-Kasse für die Wahl-Agitation 213,000 Mark ausgegeben hat, 80,000 Mark mehr als im Jahre 1893. Von einer für die läbliche Bevölkerung bestimmten Wahl-Broschüre wurden 448,000 Exemplare verbreitet. Außerdem wurden „Millionen von Flugblättern vertheilt“ und erschienen „unter theilweise sehr drastischen Titeln spezielle Wahlleistungen.“ Im Regierungs-Bezirk Duppeln wurde ein mehrseitiges Flugblatt in deutscher und in polnischer Sprache in 120,000 Exemplaren abgedruckt. So geht es fort.

Man sieht, daß die Sozialdemokratie noch immer hauptsächlich durch die Verbreitung von Agitations-Schriften zu wirken sucht. Wenn man erfährt, daß die März-Zeitung in 150,000 Exemplaren, das „Jahrbuch der Revolution 1848“ in 30,000 Exemplaren, die „März-Zeitung“ in 292,000 Exemplaren, „Klosterpolitik und Sozialreform“ in 119,000 Exemplaren, „Graf Bismarck und die Sozialpolitik“ in 50,000 Exemplaren vertrieben und daß von einer großen Zahl von Broschüren neue Auflagen in mehr als 100,000 Exemplaren der Massen gedruckt wurden, daß ferner 68 sozialdemokratische Zeitungen, fast ebenso viele Gemeindefach-Organen und eine Reihe von Unterhaltungs- und Bildungsblättern den Geist der Aufklärung stärken, so kann man ermaßen, wie notwendig es ist, dieser Wirksamkeit durch eine umfassendere planmäßige Verbreitung patriotischer Schriften entgegenzusetzen. Leider wird dieser Punkt von den staatsbehaltenden Parteien viel zu wenig gewürdigt.

Bemerkenswert ist auch der Reklamebericht. Auch diesmal wird wieder über mangelnde Oeffentlichkeit der „Genossen“ geklagt. Mit einem Anflug von Ironie heißt es, „daß die

Das Bild des Herrn Pertram.

Novelle von Robert Kohlrausch.
(35 Fortsetzung.)

Dem etwas Wirkliches, Lebendiges war nicht zu erblicken, und nicht der leiseste Ton drang zu mir, welcher das Dasein eines solchen verrathen hätte. Ich zusammenraffend ging ich den Weg hinab. An der Thür, welche neben dem Pavillon ins Freie auf den Weg zwischen den Mauern führt, trat ich aufatmend unter den Bäumen hervor. Hier konnte ich den ganzen Garten übersehen, er war leer, ich war allein. Das Haus lag mit stimmenden Fenstereisen dahinter, kein Licht brannte darin, nur der Mond leuchtete matt.

Mit der Hand fuhr ich über die Stirn: wo begann der Traum, wo endete die Wirklichkeit? Wohin war Marias Gestalt gekommen, die ich hier zu finden erwartete, fest und bestimmt erwartete hatte? Ich trat an die Thür um Pavillon, sie war verschlossen, doch war der Schlüssel darin, und ich konnte eintreten. Am Halbmonde umherstappend, vermochte ich leicht zu erkennen, daß der Raum leer war, aber während ich noch umherpflüchte, sah ich meine Hand ein Blatt Papier, das auf dem Tische lag. Mir fiel ein, daß es jenes Papier sein mußte, welches mir im Scherz mit unheimlichen Fingerspielen bedeckt, und ich steckte es zu mir. Im selben Augenblick drang ein erlicher, ganz matter, kaum erkennbarer Ton an mein Ohr. Er schien von dem Wege zwischen den Mauern herzukommen und war so schwach, erlirbt so

rausch wieder, daß er auch vom Spiel des Wassers mit den Weidenzweigen herrihren konnte, oder vom leisen Umherflüchten eines Thieres, das auf nächtliche Beute ausging. Trotzdem war ich rasch an der Thür, die hinausführte, doch gehörte ich meinem Drange nicht, auch der Schlüssel fehlte, der an bestimmter Stelle im Hausflur aufgehängt zu sein pflegte.

Ich verschloß den Pavillon wieder, blieb stehen und horchte. Das Geräusch wiederholte sich nicht, und kein Laut war zu vernehmen als das ganz schwache Gurgeln des Wassers, das, seine Wirbel ziehend, vorüberfloß, und dessen Ton mein geschärftes Gehör bemerkte. So blieb ich ein paar Minuten, dann ging ich schräg durch den Garten ins Haus zurück, verschloß die Thür und tappte im Dunkel zu dem Platz, wo der Schlüssel jener Kammerpforte aufgehängt wurde. Er war an seiner Stelle, nur schien mir's, als ich ihn berührte, als sei ihm etwas von der Wärme einer Menschenhand mitgetheilt, die es vor kurzem gehalten und umschlossen. Im selben Augenblick aber lächelte ich über mich selbst und Thür, nachdem ich mich überzeugt, daß auch die Thür zur Straße fest verschloß, ließ die Treppe hinan. Jetzt machte ich Halt vor Marias Zimmer und klopfte leise. Juchst kam keine Antwort, dann aber hörte ich ihre Stimme, die fragte: „Was giebt's?“

„Wit Du noch wach?“
„Ich konnte nicht schlafen, doch gehe ich jetzt zur Ruhe.“
„Ist Dir besser?“
„Weser — ja.“
Eine Pause, in der ich mich vor der Frage schonte, die ich jetzt thun wollte, doch sagte ich mir Müth.

„Maria!“

„Was ist?“

„Maria, warst Du im Garten?“

Sie schüchelte einen Augenblick, daß ich meinte, sie habe meine Frage nicht verstanden, denn ich hatte sehr leise gesprochen, doch antwortete sie, bevor ich zum zweiten Male fragen konnte:

„Im Garten? Nein, was hätte ich dort gefühlt? Und nun laß uns schlafen gehen, gute Nacht.“

„Gute Nacht, — schlaf wohl.“

Ich wagte nicht, weiter zu fragen, sondern ging in mein Zimmer zurück, schloß jetzt die Fenster und machte Licht.

Eine Schminke nach Helle und Klarheit überkam mich, und aus neue erzählte mich der Schauer, der mich unten im Garten unter den Bäumen ergriffen hatte. Damals meinte ich etwas von dem Schreden zu empfinden, welcher die Wahnsinnigen vor den Gespöphen ihres kranken Hirns erregt, und in thörichtem Grauen verschloß und verriegelte ich auch die Thür meines Schlafzimmers und wagte die Lampe nicht zu löschen, als ich endlich mein Lager suchte. Hier lag ich und starrte zur Decke empor, wo die heisse Luft über der Flamme ein zitterndes Schattenspiel erzeugte, pähte nach Gefallen im Dunkel, das in den Ecken lagerte, horchte auf das Klappen meines Herzens, verurtheilte durch Lachen das Grauen zu bannen und erstickt vor dem Ton meiner Stimme. Und als ich entschloß, verfolgte mich ein wildes Ringen mütter Gestalten und Töne, die keinen feilen Lärm und keine Klarheit bezaßen, die mich aber ängstigten, quälten

und marterten, bis der Tag kam und mit mildem Schein mich erlöste.

Am Morgen empfing ich die Nachricht, Maria sei erkrankt. Sie hatte sich erheben, war aber von erneuten Schwindelanfall befallen und lag nun, als ich hineinging, tiefer als befrühen, bleich und regungslos auf ihrem Lager. Sie mit neuen Fragen zu beunruhigen, dürfte ich nicht wagen, auch ersuchte mich ihre Erkrankung zu sein, um daran zu denken. Sie klagte nicht über Schmerzen oder irgend ein bestimmtes Leiden, es war wie ein Zusammenbrechen und widerstandsloses Erschlaffen aller Kräfte, das mehrere Tage anhielt und sich nur langsam verlor. Während dieser Zeit lag sie ganz stille, die Blick meist zur Decke gerichtet, und mich es, zu sprechen. Ich war bei ihr, jowiel sie mich um sich dulde, laß ich schweigend mit einem Buch am Fenster, oder erzählte ihr von gleichgültigen Dingen.

Allmählich erlirte sie wieder und verließ ihr Lager. Sie konnte, zuerst auf meinen Arm gestützt, dann auch allein, im Garten umhergehen, sich des Herbstsonnenleuchtens zu erfreuen, und unter meinem Einfluß gewannen ihre Wangen wieder ein blaßes Roth und ihre Augen ein Licht, das an jenen matten Sonnenlicht gemahnte.

So kam der letzte Tag des Oktober heran. Das ruhige, sonnige Wetter dauerte noch fort, unverändert nun schon seit Wochen. Die Abend- und Nachtmüden wurden früher, aber die hellen, durchdrühten Tage erlirten noch immer wie ein Gruß und Abgang des entschwindenden Sommers. Regelmäßig fuhr ich gegen Abend mit meinem Boote den Fluß hinan, hielt in der tiefen Stille Abrechnung mit

Bab' der Orte — und zwar auch solcher mit recht lebhafter Partei- und Genossenschaftsbewegung — eine sehr große, von denen der Partei-Kassierer zur Höhe, wenn sie die Parteikasse in Anspruch nehmen. Daß die Arbeiter mit der Ablieferung ihrer Groschen vorzüglich gemordet sind, ist begründet. Die große Zahl der Unterhaltungen von gesammelten Geldern durch manche Partei-Kassierer dürfte wohl hauptsächlich die Spender zurückhalten. Nichtsdestoweniger sind die Einnahmen der Partei-Kasse von 291 000 Mt. auf 315 000 Mt., also um 24 000 Mt. gestiegen. Die Ausgaben betragen 340 000 Mt. Zu ihrer Deckung wurden 25 000 Mt. „der Reserve entnommen“, vermuthlich den Finzen des beträftlichen, in der Pant von England niedergelegten Partei-Vermögens, das auf mehrere Millionen geschätzt wird.

An Strafen wurden über die „Genossen“ im Berichtsjahre 54 Tode Gefängnis und 19948 Mt. Geldbuße verhängt. Ungemein zahlreich waren nach dem Bericht die Strafen wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung, der bekanntlich die Arbeitswilligen vor dem Terrorismus Streikender schützen soll. Die sozialdemokratische Partei-Vertretung geht damit selbst zu, daß die bestehende Gesetzgebung nicht ausreicht, den Mißbrauch der durch den § 152 der Gewerbe-Ordnung gewährleisteten Koalitionsfreiheit zu verhindern. Es wäre daher klüger gewesen, wenn im Partei-Bericht der bekannte Erlass des Grafen Pöschadowski nicht zum Gegenstande so heftiger Anfeindungen gemacht wäre.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. September. (Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser verweilt noch auf Jagdschloß Hubertusburg. Gestern hat der Kaiser 10 prächtige Giraffe erlangt, und heute pflückte der Monarch bis zum kleinen Glatzsee.

Ueber die diesjährigen Wähler in Bayern schreiben die „Münch. Reichs. Nachr.“: „Sämmtliche Theilnehmer an den diesjährigen Wähler-Tagen sprachen sich dahin aus, daß infolge der prächtigen Witterung und in Anbetracht der wunderbaren Begegnung sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Division die Wähler noch nie so schön und genuehrlich verlaufen sind, wie heuer. Die Truppen, Offiziere wie Soldaten, fanden Seiten der Bevölkerung überall eine geradezu glänzende und liebevolle Aufnahme, weshalb sich denn auch sowohl die beiden Divisionskommandos wie der kommandierende General veranlaßt gesehen haben, den betreffenden Kreisregierungen, Distriktsbehörden und Gemeinden die herzlichsten Dank für diese freundliche Aufnahme auszusprechen. Es hat sich bei den heutigen Wählern so recht gezeigt, welcher Beliebtheit sich unser Militär bei allen Schichten der Bevölkerung, beim adeligen Gutsbesitzer, beim Bürger und beim einfachen Landmann und Arbeiter erfreut, trotz aller von gewisser Seite seitwärts ausgehenden gegenständlichen Behauptungen. Kennentlich die Offiziere und Unt-offiziere wissen das auch wohl zu schätzen und haben die geistliche und achtungsvolle Aufnahme, die ihnen allenthalben zu Theil wurde, dankbar und freundlich empfunden. — Die Leistungen sämtlicher Waffengattungen waren

angefächelt der großen Hitze und des brennenden heißen Terrains vorzüglich. Die Infanterie namentlich war unüberdrossen; und als glänzender Beweis, wie sehr unsere Leute Strapazen zu ertragen vermögen, kann wohl gelten, daß nach Schluß eines nahe dem Gräben abgehaltenen Manövers die Mannschaften nach Hunderten von ihren Vorgesetzten die Erlaubnis zum Beurlauben dieses Tages erbat und diesen auch noch an demselben Nachmittag oder am folgenden Tag, einem Rathtag, erklommen.

— Auf eine Rundfrage über den Friedensplan des Grafen bemerkt mit starkem Bestimmtheit Geheimer Medizinalrath Prof. Dr. Eulenburg, Berlin: „Ich bin weder von Beruf noch aus Neigung Politiker, sondern Arzt, habe als solcher in drei Feldzügen die Schrecken und Leiden des Krieges gekannt kennen gelernt und würde gern der erste sein, den humanen Bestimmungen des jungen Fürsten und den berebten Worten seines diplomatischen Rathgebers von ganzem Herzen Beifall zu spenden, wenn ich nur den allerersten Schritt, das Angestrebte aus dem Traumreich der Phantasie in die raue Wirklichkeit überzuführen. Leider erscheint mir jede Möglichkeit dieser Art für jetzt und in Zukunft ausgeschlossen — wenigstens so lange der Mensch bleibt, was er ist, das heißt eine gezähmte (und im Grunde schlecht gezähmte) Bestie — als die ihn ja erst wieder die traurigen und blutigen Ereignisse der verflochtenen Woche nur zu deutlich erge, at haben. Die — sowohl naturgemäß begründet wie geschichtlich beglaubigte — Uneränderlichkeit der menschlichen Natur schließt nach meiner (allerdings in Widerspruch mit den Ansichten bedeutender, auch von mir hochgeschätzter Männer, z. B. Julius Daboc, stehender Ueberzeugung jeden Gedanken an eine fortschreitende moralische Vervollkommnung durch verzeitliche Empfindung, allmähliche Umleitung des Ererbten und dergleichen vollständig aus. Alle noch so großen kulturellen Fortschritte, die ja doch rein technischer Art und moralisch gänzlich irrelevant sind, können und dürfen darüber nicht täuschen. Und so wird denn auch der „ewige Frieden“ wohl „ewig“. — So weit dieses Wort auf menschliche Verweise überhaupt paßt — ein unerfüllbarer Traum bleiben; und vielleicht nicht einmal ein „schöner Traum“, da seine Verwirklichung doch vermuthlich nur die verewigte Vangewalt und die unbereitete Herrschaft eines faulen, unthätigen Philistertums bedeuten würde.“

— Der Minister der geistlichen Angelegenheiten hat folgenden Erlass an die königlichen Bezirks-Regierungen gerichtet: „Neuere Wortformeln veranlassen mich, die königliche Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß Personen, welche der sozialdemokratischen Partei angehören oder sich als Anhänger und Förderer derselben betheiligen, weder in städtischen Schuldeputationen noch auch in Schulvorständen als Mitglieder eintreten dürfen. Die Thätigkeit der Schulvorstände sowohl wie der Schuldeputationen beruht auf einer Uebertragung obrigkeitlicher Befugnisse und erstreckt sich nicht nur auf äußere, sondern auch auf innere Angelegenheiten des Schulwesens. Insbesondere sind den städtischen Schuldeputationen neben der Verwaltung des städtischen Schulwesens wesentliche staatliche Aufsichtsberechtigungen über die Schulen und die Lehrpersonen ihres Bereichs übertragen. Das hat zur Voraussetzung, daß

die einzelnen Mitglieder der Schuldeputation im Stande und bereit sind, zur Erfüllung der Aufgaben der preussischen Volksschule mitzuwirken. Gemäß ihrem Amtsbefehl haben sie daher gewissenhaft dahin zu streben und dafür zu sorgen, daß die heranwachsende Jugend nicht nur in den für das bürgerliche Leben nöthigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten unterwiesen, sondern auch zu gottesfürchtigen, sittlichen und vaterlandsliebenden Menschen erzogen werde. Die sozialdemokratische Partei erstreckt ausgeprochenem Maße die Betheiligung der bestehenden Realitäten und gesellschaftlichen Ordnung. Schon daraus ergibt sich folgerichtig, daß ihren Mitgliedern die Wahrnehmung obrigkeitlicher Befugnisse von Staatswegen nicht anvertraut werden kann. Sie steht nach ihrem programmatischen Kundgebungen in einem grundsätzlichen Gegensatz zu den Aufgaben der preussischen Volksschule. Daraus folgt, daß ihren Angehörigen die zur Mitwirkung bei der Erfüllung dieser Aufgaben erforderlichen Eigenschaften abgehen und daß sie als Mitglieder einer städtischen Schuldeputation oder eines Schulvorstandes nicht zugelassen werden können. Der königlichen Regierung mache ich daher zur Pflicht, vorzuzusetzen, daß die Wahl derartiger Personen zu Mitgliedern von städtischen Schuldeputationen oder Schulvorständen von Schulaufsicht wegen der Befähigung zu verweigern und die nachgeordneten zur Mitwirkung bei der Befähigung oder zur selbständigen Ausübung des Befähigungsrechtes berufenen Behörden und Beamten als bald mit entsprechender Befugnis zu versehen.“

* Bünde (Beif.), 16. September. In der letzten Versammlung des hiesigen konservativen Bünde-Berens kamen die anerschlichenen Berichte der jüngsten Zeit zur Sprache. Man beschloß, nach der „Kreuz-Ztg.“ auf Antea eines juristischen Mitgliedes, demnach das Reichstags folgende Petition zu unterbreiten: „Angefaßt der grauenhaften Morde in Genf, Danabrid u. s. m. bitten wir den Reichstag, auf Wiedererführung schärferer Präzedenzfälle, namentlich, wo es sich um bestialische Verbrechen gegen Frauen und Kinder handelt, hinzuwirken; sie ist die einzige Strafe, welche die entarteten Unmenschen fürchten.“ Zugleich wird an sämtliche deutschen Vereine gleichartiger politischen Richtungen des Erlandes gerichtet, sich dieser Petition anzuschließen, damit der Reichstag sich davon überzeuge, wie stark der Wunsch des Volkes ist, unser Strafgesetzbuch durch Wiedererführung der Präzedenzfälle gegen Mordtöter und ähnliche bestialische Verbrecher zu ergänzen. Auch in Arbeiterkreisen pläudert man übrigens, und zwar aus Anlaß des Gesetzerwerbes, für die Präzedenzstrafe. So schreibt die „Reichs. Westf. Arbeiterztg.“: „Lucheni ist (das steht jetzt fest) Anarchist und nicht unzurechnungsfähig; zu den Gründen solcher anarchischen Schandtthaten gehört eine persönliche Ruchlosigkeit, die nicht durch den Tod und nicht durch Gefängnis, aber vielleicht durch Präzedenz gedämpft wird. Wir halten deshalb in diesem Fall die Präzedenzstrafe für wohl diskutabel.“

Frankreich

* Paris, 19. September. Die Revisionskommission hat ihre Arbeiten damit begonnen, daß zunächst der Retext des Altmaterial für den mündlichen Rapport durchläuft. Anfangs

Oktober findet dann unter dem Vorsitz des Justizministers die Entscheidungssitzung statt. Abends beginnt die Thätigkeit des Kassationshofes, wobei die Anwesenheit des Dreyfus erforderlich sein wird. Es sollen bereits beschlossene Verfügungen abgegangen sein. Auch die Vernehmung Esterhazy's, der sich wieder in der Umgegend von Paris aufhält und durch die „Libre Parole“ sein ansehnliches Gespräch mit einem Londoner Journalisten demantieren läßt, wird wohlwendig sein.

* Paris, 19. September. Man meint, die Revisionskommission werde ihre Arbeiten in etwa zehn Tagen beendet haben.

* Paris, 20. September. Der Herzog von Orleans hat ein Manifest veröffentlicht, in dem er sagt, die Minister haben sich zu Mitschuldigen an dem Komplott gegen das Vaterland gemacht. Unter dem Vorwande, die Unschuld eines Mannes, der als Verräther vorgeht, sei jetzt zu ermitteln, will man die Arme vernichten, Frankreich verderben. „Franzosen, so schließt das Manifest, das werden wir nicht zulassen!“

Großbritannien.

* London, 20. September. Die Haltung Aguinaldo läßt die Lage auf den Philippinen so ernst erscheinen, daß fünf Regimenter in San Francisco beschl. erhalten haben, sofort nach Manila abzugehen, und mit Fieberharn an den Schlachtfeldern „Oregon“ und „Towa“ gearbeitet wird, um sie dorthin senden zu können. Nur der amerikanische „Times“-Korrespondent schätzt die deutsche Aktion auf den Philippinen als Grund ihrer Mätrax vor.

* London, 20. September. Rechtsanwalt Newton schrieb in Esterhazy's Auftrag an verschiedene Zeitungen, Esterhazy habe ihn bezüglich der Behauptungen konfrontiert, daß er für Entschuldigungen Geld empfangen und daß er Falschungen und andere ehrenrührige Handlungen angestanden habe. Er, Newton, ist beauftragt, diese Behauptungen für absolut unanwahr zu erklären. Der Brief fährt fort, Major Esterhazy schiebe guten Rath über seine Lage ein und wolle, wenn die Zeit gekommen, bereit i n. Mühe, wenn er gelte, zu rechtfertigen und sein Verhalten durch unbetreffbare Beweise zu rechtfertigen. Esterhazy sei entschlossen, in dieser Angelegenheit den von ihm für richtig gehaltenen Weg zu befolgen, und unbeachtet jedes Anerbietens pekuniärer Vortheile nichts zu thun, was er den besten Interessen seines Landes und Heeres für zunüder hält.

Lothales.

* Merseburg, 20. September.

* Vom Rittmeister Grafen zu Stolberg von der 4. Schwadron des 15. Ulanen-Regiments berichtet die „Hagenauer Zeitung“ — und nach ihr eine Reihe anderer Blätter über ein Vorkommnis anlässlich der Manöver in Gschlag-Lothringen, das wir nur unter aller Reserve und mit dem Bemerken weitergeben, daß wir den wahren Sachverhalt, sobald er bekannt wird, veröffentlicht werden. Die genannte Zeitung schreibt: „In den letzten Mandertagen ereignete sich ein überaus belagenerthor Vorfall. Rittmeister Graf zu Stolberg der 4. Schwadron Ulanen-Regiments Nr. 15 verlegte dem Sergeanten Robert Scheinhardt nach vorausgegangenem

mir selbst und machte Pläne für die Zukunft. Die Vorfälle jenes Abends und Marias Krankheit hatten mir deutlich gezeigt, daß etwas geschehen müßte, dem gememräteten zu und ein Ende zu machen, und ich hoffte bestimmt, auf Martinis Hilfe dabei rechnen zu dürfen. An jenem letzten Oktobertage hatte ich den Freund zu mir bitten lassen und ihn eingeladen, mich auf der Bootfahrt zu begleiten. Während des Ruderns dem Strom entgegen konnten wir nicht viel reden, als wir aber weit genug drangehen waren und das Boot gewandt hatten, zog ich die Huber ein, setzte mich ans Steuer und begann zu sprechen.

„Ich weiß nicht, ob ich Dich schon ein Mal um etwas gebeten habe,“ sagte ich, „heute muß ich es thun.“

„Sprich.“

„Ich weiß, daß Du mein Freund bist, und Du wirst mir beistehen, wenn ich Dir sage, daß es sich um mein Glück und um meinen Frieden handelt. Für Glück und Frieden ist es nöthig, daß Vorelli aus Deinem Hause, aus dieser Stadt entfernt wird, und Dir fällt es zu, mich von ihm zu befreien. Du hast ihn hergezogen, hast ihm Obdach gewährt, Du allein kannst ihn gehen heißen.“

Er sah einen Augenblick schweigend und schaute zu mir herüber; in der schon abendlichen Beleuchtung sah ich mir's, er lebe bleicher und älter aus, als sonst. Dann sagte er: „Ich wußte, daß Du diese Bitte eines Tages an mich thun würdest.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Geldschrank des Bankiers.

Eine Kriminalgeschichte aus Ostprensien.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Friedrich von Ränel.

(13. Fortsetzung.)

„Gut, Herr Bankier! Sie sollen heute Abend oder bis morgen Vormittag 10 Uhr von mir hören. Nun will ich mit dem Sohne des Pötrners, dem Polizisten, sprechen und darauf einen Blick in Ihr Kontor werfen, wo der eiserne Schrank steht. Dann werden wir Sie von unserer Gegenwart befreien.“

Der Bankier klingelte, gab seine Befehle, und gleich darauf trat ein junger, stattlicher Mann in Polizei-Uniform ein.

Er grüßte achtungsvoll, blinnte aber mit sichtlich verwunderung nach dem taldringigen Wauerer, der sich in einem der großen Vordränge des Bankiers recht mach.

Seine Verwunderung stieg noch, als derselbe zuerst das Wort ergriß: „Wir wollen gleich zur Sache kommen. Wenn Sie meinen Namen, Karl Wont, gehört haben, so wissen Sie, wer ich bin.“

Bankier Bendel hat sich mit einer Angelegenheit an mich gewandt, die er ungern der Polizei anvertrauen wollte. Hier im Hause ist ein großer Diebstahl begangen worden — Sie haben wohl noch nichts davon vernommen? — Das Verbrechen des Polizisten hatte während Wonts Rede einen sehr interessanten Ausdruck

angenommen. Bei der letzten Frage fuhr eine Röthe über sein Gesicht, und seine Stimme schwante ein wenig, als er antwortete: „Nein, wie sollte ich etwas davon gehört haben?“

Die Verwirrung der jungen Wannes war so deutlich, daß es dem Bankier auffiel und er huzartete und ihn onkarrte.

„Nein, nein“, sagte Wont im ruhigsten Tone, „aber Sie wissen selber, wie leicht sich Gerüchte verbreiten, und der Umstand, daß man das Sicherheitsgewölbe einer Bank erwischt, ist ja nicht so ganz gewöhnlich, lo daß —“

„Gewölbe?“ entsetzte es dem Polizisten, „ich glaube —“

„... daß es das Kontor im zweiten Stock wäre?“ fuhr Wont schnel fort, daß es fast schien, als wären es die eigenen Worte des Polizisten.

Der letztere schien sich unterdessen besonnen zu haben und antwortete: „Ja, das Gewölbe der Bank ist ganz sicher und so lange Vater und ich im Hause wohnen, glaube ich daß wir es schützen können. Dagegen darf ich mich wohl verwundern, wenn Sie sagen, daß es erbrochen worden sei.“

„Nein, Sie haben Recht,“ sagte Wont, „ich habe mich nicht verstimmt. Das Gewölbe ist gar nicht erbrochen worden. Aber was wir von Ihnen hören wollten, das ist, ob Sie irgend welche Gerüchte von einem größeren Diebstahl hier im Hause vernommen haben?“

„Nein, weder Gerüchte noch etwas Dringliches.“

„Nun, nun, dann müssen Sie mir und Herrn Bendel das G-fallen thun und gegenüber meinem

einzigem Menschen erwähnen, was wir Sie gefragt haben!“

„Nein, wenn Herr Bendel es wünscht,“ sagte der Polizist, „dann werde ich natürlich nicht davon sprechen. Aber ich glaube, man bedürfte m-iner Mittheile zur Entschuldig. — er blinnte nach Herrn Wont, wie um anzudeuten, daß er sich nicht darum bekümmere, von Wont eine Aufkündigung oder einen Befehl zu erhalten. Die Frage derselben hatte ihn augenscheinlich verwirrt und jernig gemacht.

„Herr Wont hat die Sache in seiner Hand, und er wird Ihnen sagen, ob wir Ihrer Hilfe bedürfen oder nicht!“

Der Polizist warf einen fragenden und unwilligen Blick auf Wont; da aber derselbe an ihm vorüber, sah, so er sich sichtlich unzufrieden zurück.

V.

Der Bankier sprang von seinem Stuhle auf: „Was soll denn das heißen? Ich bin kein scharfer Beobachter, aber so viel konnte ich doch sehen: der Wensler weiß etwas von der Sache. Er sollte es doch nicht etwa gethan haben?“

„Nein, das sicher nicht, aber wenn meine Menschenkenntnis nicht trügt,“ antwortete Wont, „dann wird er sehr bald leif kommen und bitten, erzählen zu dürfen, was er weiß. Wenn ich gefragt hätte, würde ich es wohl aus ihm herausgebrocht haben, aber ich seh: es lieber, wenn er freiwillig kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

Spezialhaus für Damenkleiderstoffe.

Täglicher Eingang apartester Neuheiten!

Ültzensche Wollenweberei zu Gera.

Fabrik-Niederlage: Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 13-15.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Sohn, unser guter Bruder u. Schwager der Gutsbesitzer und Ockerdichter

Carl Hoffmann

im noch nicht vollendeten 38. Lebensjahre. [2910]

Dies zeigen tiefbetrübt an
Witwe, Kranken- und Waisenbes.,
den 20. Septbr. 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 23. d. Mis., Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus, statt.

Junge Landwirthe, Verwalter

d. zeitgemäße Fachbildung und gute Stellung erstreben, finden in Wintercurus Aufnahme e. r.

Landwirtsch. Institut Köstritz

Leipzig - Gera. Bedingungen einzusehen Kosten gering. Jede Auskunft d. Dir. Dr. F. Sittigost. (2691)

38000 Mark

erste Hypothek auf ein gewerbliches Grundstück (Wühle) Weitzsche circa 80000 Mark zu 4%, am 1. 10. oder sofort gesucht. Offerten erbeten unter E. 80 an die Exped. d. Bl. [2882]

Stahlpanzer-Geldschranke

feuer-, fall-, und diebstahlsicher Fabrikate ersten Ranges

J. C. Petzold,

Geldschrankfabrik Magdeburg. Preise außerordentlich billig. [255]

Gift-

freie Rattenkuchen „Delicia“ v. Apoth. Freyberg, Delitzsch sind d. sicherste Radikalmittel zur Vertilgung d. Ratten u. Mäuse. Menschen, Hausthieren u. Geflügel unschädlich. Ueber 200 Anerkennungsbriefe. Dreimal präpariert. Dose 0,50 u. 1 Mk. in der Stadt-Apotheke von F. Curtze, Merseburg.

Stenographie.

Vollständiger Lehrgang à 24 10 Pf. zu beziehen durch die Buchhandlungen von Stoffberg und Stiefelagen. [2863]

Technikum Lemgo in Lippe

Bau-, Landbau-, Maschinenbau-, Werkmeister-Schule. Beginn Ende October. Zieglerschule Beginn Ende November. Heizerschule Beginn Anfang Januar. Progr. kostenfrei durch die Direktion.

Formulare

betreffend Nachweisung der im Umkreise oder steuerfrei betriebenen lebenden Bienen, vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

MEY'S Stoffwäsche

aus der Fabrik von LEIPZIG-PLAGWITZ.

Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflieferanten.

Billig, praktisch, elegant, von Leinwandwäsche kaum zu unterscheiden.

Im Gebrauch krusst vortheilhaft. trägt jedes Stück.

Vorrätig in Merseburg bei: Otto Schulze & Sohn, Franz Seiffert, Oscar Donner, Paul Volkmann, Carl Reuber.



F. B. Heinzel,
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 57

Regen-Schirme
alle Neuheiten der Saison.
Reparatur u. Schirmbezüge schnell, gut.

Regenschirmverfärbt.
Preis cour. gratis auf geschmack. Anfertigungsfähig.

Beamter sucht eine aus zwei Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubeh. best. Wohnung vom 1. April 1899 ab zu mieten. Off. mit Preisangabe u. N. D. an die Exp. d. Bl. erbeten. [2907]

Möbliertes Zimmer mit Schlafkabinett zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl. [2913]

Stallung für 4 Pferde v. Heuboden, Altenburger Schulplatz Nr. 3 zu vermieten. (2903) **Paul Ziele,** Zwangsverwalter.

Eine ordentliche Frau zum Fräulein suchen wird sofort gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl. [2904]

2 große Cyphas und 4 gepulverte Säcke, passend für Restauration, billig zu verkaufen **Säckerstr. 3.**

Sichere Grifffenz können sich verkaufte Hande Heren d. d. Berl. v. Cigaretten e. Caffee u. Thee. f. e. alt. ver. **Hamburger** Firma gründen. Off. u. B. 1385 an H. Eisler, Hamburg. [2897]

Ratten, Mäuse und andere Nagethiere vertilgt schnell und sicher **Freyberg's (Delitzsch) Delicia - Rattenkuchen** Menschen, Hausthieren u. Geflügel unschädlich. Man verlange ausdrücklich [539] Freyberg's „Delicia“-Rattenkuchen, Dos. 0,50, 1,- und 1,50 Mk. in der **Stadt-Apotheke in Merseburg.**

Nachrichten über lokale Vorkommnisse in Merseburg und Umgegend werden jederzeit angenommen und entsprechend honorirt. **Kreisblatt-Expedition.**

Vorläufige Anzeige.

Circus A. Lobe

(vormals: Drexler-Lobe.)

größter und elegantester Zeltcircus der Jetztzeit. trifft in den nächsten Tagen per Extrazug hier ein.

120 Personen, Künstler und Künstlerinnen nur 1. Ranges.

Eine größere Anzahl nur edelster Schuf- u. Freizeitspiede.

Außerdem hervorragende Attraktionen u. v.

4 dressirte Debras. Einzig in ihrer Art.

der beste und unverwundliche Clowm der Welt.

Signor Ghezzi mit dem kleinsteu Pferd der Welt u. s. w.

Alles Nähere durch folgende Annoncen.

2914) Hochachtungsvoll **A. Lobe, Direktor.**

Putz-Magazin

B. Pulvermacher,

Burgstr. 5 Merseburg. Burgstr. 5

zeigt hierdurch den Eingang

sämmtlicher Neuheiten

für Herbst u. Winter ergebenst an.

Von Sonntag, den 25. Septbr., steht ein frischer Transport hochtragender und neumilchender Kühe

sowie bayerische Zugochsen bei mir preiswerth zum Verkauf.

Ernst Heinrich, Schaffstedt.

Fürst Bismarck.

„Mit Meisterhand, welche aus der Fülle der Einzelheiten das Bedeutendste herausgreift, weist der Verfasser Person und Leben Bismarcks und das gewaltige Stück Weltgeschichte, das sie repräsentieren, in einer Weise zu schildern, welche die Lektüre des Buchs zu einem wahren Genuss macht.“

(Aus dem Würtemb. Staats-Anzeiger.)

Eine historische Biographie von **Charles Lowe.**

Autorisirte Uebersetzung von Dr. E. Alb. Witte.

Preis geh. 4.50 M., geb. 5.50 M.

Verlag von **Georg Wigand, Leipzig.**

Franz Jäger,

Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 55, Nähe des Bahnhofes.

empfiehlt zur Saison sein Lager in

Saadgewehren, Munition, Saadgeräthen u.

Solide Preise. — Neelle Bedienung. [2711]

Stadttheater
in Halle a. S.
Donnerstag, den 22. Septbr.
Abends 7 1/2 Uhr:
● Die goldene Eva. ●
Lustspiel in 3 Akten.

Tanz-Unterricht.

Mein Unterricht beginnt für die Nachmittags-Abtheilung **Mittwoch den 5. October,** für Damen 4 1/2 Uhr, für Herren 6 Uhr im „Zivoli“ für die Abend-Abtheilung **Donnerstag, den 20. October,** für Damen 5 Uhr, für Herren 8 Uhr in der „Reichstrone“. Werthe Anmeldungen werden zu jeder Zeit in meine Wohnung, Poststraße 8 b, gern angenommen. **Ergebenst Wilhelm Hoffmann, Tanzlehrer.** (2736)

Apollo-Theater.

Weissenfels. Täglich [2738]

Grosse Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr

Frühen Schellfisch, Frische Sülze [291] echten Magdeb. Sauerkohl, echte Letzower Rübchen empfiehlt **C. L. Zimmermann**

Hoflieferant **W. Feyler's** **Coburger Schmalzchen** Meinenverkauf à Pfd. 1 Mk bei **H. Dehne, Schmalztr. 14.**

Kupfer- (Cyper-) Vitriol

zum **Weizen kälten** [290] in der Drogen- und Farbenhandlung von **Oscar Leberl,** Burgstraße 16.

Hauschwamm [1296] bei Anwendung von **Dr. H. Zerener's Antimerulion** D. R. G. M. 18777. **Gustav Schallehn, Chem. Fabrik, Magdeburg, gear. 1848.** Niederlage: **Gustav Graul.**

Zuverlässige Zeitungsträgerin sofort gesucht **Kreisblatt-Druckerei.**

Verantwortlich für die Redaktion Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.

